

# Klima und Ressourcen

Ist Rohstoffreichtum Fluch oder Segen? Wie lassen sich Bauern in Entwicklungsländern besser auf Naturkatastrophen und ihre Folgen vorbereiten? Und welche Rolle kann eine neue Generation für eine nachhaltige Landwirtschaft spielen? Beispiele aus Afrika, Mittelamerika und Südostasien.

Loredana Sorg, Janina Grabs, Julia Harrer,  
Nina Bernarding, Fabian Urech

Überflutet: Ein Ehepaar kämpft mit den Folgen  
sintflutartiger Regenfälle in Marcovia, Honduras

Überproduktion solcher Waren drückt dann den Wert der Zertifizierung. Damit sind auch zertifizierte Produzenten wieder in der Realität globaler Rohstoffmärkte angekommen, aus der sie mithilfe der Gütesiegel eigentlich ausbrechen wollten. Die reine ökonomische Lehre besagt, dass sich Angebot und Nachfrage so lange angleichen werden, bis die Prämie die Zertifizierungskosten gerade noch knapp deckt. Somit sind Zertifikate häufig nur noch eine zusätzliche Auflage, die Produzenten zu erfüllen haben, um sich den Zugang zu Absatzmärkten zu erhalten. Das Mainstreaming der Zertifikate hat den Grund für deren Einführung, nämlich die Zusicherung fairerer Preise für Produzenten, hinfällig gemacht. Es bedarf also einer neuen Nische.

Hier hat Costa Rica einen bedeutsamen Vorteil: die hohe Qualität des Kaffees, der im Land produziert wird. Der Großteil der weltweiten Kaffeeproduktion wird an der Börse gehandelt, ist starken Preisschwankungen ausgesetzt und wird oftmals zu Dumpingpreisen verhöckert. Gleichzeitig wächst das Segment, in dem je nach Renommee, Seltenheit und Geschmack bis zu 350 Euro pro Pfund gezahlt werden. Wächst der Kaffee in den richtigen Höhenlagen und unter besonderen Witterungsverhältnissen, kann das den Wert der Ernte um ein Vielfaches steigern.

---

### *Der Anteil qualitativ hochwertiger Kaffees am Weltmarkt macht 5 bis 20 Prozent aus*

Direktverträge mit exklusiven Röstern beruhen dann nicht mehr auf dem fluktuierenden Weltpreis, sondern auf Qualitätskriterien und langfristigen Beziehungen. So findet sich in den Regalen britischer Luxuskaufhäuser etwa der „Honig-Kaffee“ von Las Lajas, der durch Lufttrocknung eine spezielle blumige Note erhält.

Der Anteil derart qualitativ hochwertiger Kaffeesorten umfasst aber je nach Definition nur zwischen 5 und 20 Prozent des Weltmarkts. Gäbe es denn auch Möglichkeiten, solche direkten Handelsbeziehungen in der Branche über die Luxus-Kaffeewelt hinaus aufzubauen? Diese Frage steht im Zentrum von „Thrive Farmers Coffee“, einer neuen Initiative, die beabsichtigt, die Wertschöpfungskette grundlegend zu revolutionieren. Ziel ist es, die Marktmacht der Bauern durch Koordinierung und Direktbeziehungen zu stärken und ihnen somit einen größeren Anteil des Endverkaufspreises zukommen zu lassen.

Mit diesem Modell behalten die Kaffeebauern die Kontrolle über ihre Ernte bis zum Endverkauf. Die dazwischenliegenden Verarbeitungsschritte vom Schälen, Trocknen, Lagern, Verschiffen bis zum Rösten bezahlen sie anteilig. So sind die Bauern bis zum Schluss der Wertschöpfungskette im Prozess vertreten und können bis zu 50 Prozent des Endpreises erzielen – ein Vielfaches mehr, als sie über herkömmliche Kanäle erhalten. „Thrive“ wächst exponentiell und hat Pläne, dieses Modell des „geteilten Einkommens“ mit Partnern weltweit auszubauen.

Der Kaffee mit den ethischsten Herstellungsmethoden wird in Zukunft vielleicht gar nichts mehr mit den heute verwendeten Zertifizierungen zu tun haben. Es liegt am Kunden, ob er bereit ist, dafür auch einen angemessenen Preis zu zahlen. ••

*Janina Grabs war im Rahmen ihres Mercator-Jahres in Brüssel und Costa Rica.*

## Extreme Armut und extremes Klima

Neue Wege der Katastrophenvorsorge in Laos und Kambodscha

Julia Harrer | Nach der Überschwemmung bauen wir einen Deich. Rast der Taifun auf die Stadt zu, evakuieren wir. Wir reagieren auf Dinge, die wir sehen; wir bereiten uns auf Gefahren vor, von denen wir sicher sind, dass sie uns unmittelbar betreffen. Den Klimawandel sehen wir nicht. Zu weit weg, zu abstrakt.

Es sind vor allem Menschen in Entwicklungsländern, die im Zuge des Klimawandels mit Extremwetterverhältnissen zu kämpfen haben: mit langanhaltenden Dürren, mit Überschwemmungen, mit Stürmen nie dagewesenen Ausmaßes. Gleichzeitig verfügen sie kaum über die nötigen Kapazitäten und Ressourcen im Umgang mit diesen Gefahren.

Die Fähigkeit von Menschen und Institutionen zu stärken, diese extremen Naturereignisse zu bewältigen, sich anzupassen und sich davon schnellstmöglich wieder zu erholen, ist eine wichtige Aufgabe für die betroffenen Staaten auf ihrem Entwicklungsweg, aber auch für die internationale Gemeinschaft. „Disaster Risk Reduction and Management“ lautet der Ansatz, mit dem man den betroffenen Ländern dabei helfen will, sich gegen externe Schocks wie Stürme, Überflutungen oder lange Trockenzeiten zu wappnen und die damit verbundenen Schäden besser zu verkraften.

Doch wie können sich Entwicklungsländer auf solche Extreme konkret vorbereiten, dabei gleichzeitig die Armut reduzieren und Wachstum schaffen? Um das herauszufinden, bin ich nach Südostasien gereist, in eine Region, in der extreme Armut auf extreme klimatische Bedingungen trifft. Kambodscha und Laos befinden sich weit hinten im Index für menschliche Entwicklung der Vereinten Nationen und gleichzeitig weit vorne in den so genannten „Vulnerabilitätsrankings“ – Ranglisten, in denen es um Klimaanfälligkeit, Katastrophenschäden und -verluste geht und um die Fähigkeit von Gesellschaften, diese zu bewältigen.

Laos und Kambodscha leiden unter Wetterextremen in beide Richtungen: Es gibt lange, ausgedehnte Trockenperioden, aber auch immer wieder Überschwemmungen. Der Weltklimarat prognostiziert für die Zukunft noch stärkere Temperatur- und Niederschlagsextreme für beide Länder – fatal für die noch immer stark landwirtschaftlich geprägten Gesellschaften. Im vergangenen Jahr setzte die Regenzeit aufgrund einer Strömungsänderung im Pazifik, die sich weltweit auf die Verteilung und Intensität von Temperatur und Niederschlägen auswirkt, mit zwei Monaten Verspätung ein.

„El Niño“ nennt sich dieses zyklisch auftretende Phänomen, welches das Klima weltweit beeinflusst. Lange war diese Klima-anomalie nicht mehr eingetreten, doch dann in dem entscheidenden Jahr für die internationale Klimapolitik. So war im Vorfeld des Pariser Klimagipfels Ende 2015 viel die Rede davon, dass es der stärkste El-Niño-Zyklus seit einem halben Jahrhundert und

---

*Vor allem die Menschen in Entwicklungsländern leiden unter dem Klimawandel*

damit ein Momentum für einen Wandel in den internationalen Klimaverhandlungen werden könnte.

In Thmar Daun Leu, einem Dorf im Norden Kambodschas an der Grenze zu Thailand, bedeutete El Niño: staubtrockene Felder; auf den Regen warten, um endlich mit dem Reisanbau beginnen zu können; immer wieder mit Eimern ins Tal laufen, um Trinkwasser zu holen. Wassermangel. Einkommensausfälle. Ganz ähnlich die Lage im Nachbarland Laos, wo eine Heuschreckenplage zusätzlich die Felder im Norden des Landes zerstörte. Wie kann man in dieser Situation die Existenzgrundlage der Kleinbauern schützen und sie besser auf kommende Naturereignisse vorbereiten? Der Ansatz zur Katastrophenvorsorge der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) in Südostasien besteht darin, die Planungskapazitäten des Landwirtschaftsministeriums auszubauen und erfolgsversprechende Anbaupraktiken auf lokaler Ebene auszutesten und zu verbreiten.

---

### *Wie kann man die Kleinbauern besser auf bevorstehende Naturereignisse vorbereiten?*

#### Enten statt Reis

Beispiel Houy Hair, ein Dorf in der laotischen Provinz Savannakhet. Die Gemeinde liegt direkt an einem Fluss, der Segen und Fluch zugleich ist. Das Reisfeld der 38-jährigen Somseng und ihrer siebenköpfigen Familie ist Jahr für Jahr das erste im Dorf, das vom nahe gelegenen Fluss geflutet wird. Als ich Somseng treffe, berichtet sie mir, dass ihr Feld erst in der vorigen Woche wieder tagelang unter Wasser gestanden habe. Im Jahr 2011 hat die Überschwemmung ihre gesamte Ernte zerstört. Wenn das passiert, ist sie gezwungen, von ihren Ersparnissen zu zehren oder ihre Schwester um finanzielle Unterstützung zu bitten. Sie hat kein Geld, um Land in einer sicheren Lage zu kaufen; einen Damm wird es in nächster Zeit auch nicht geben. Ihre Chance: nicht mehr nur auf Reis setzen. Gemeinsam mit der FAO übt sich Somsengs Familie zusätzlich in der Entenzucht. Die Tiere kann sie zu Hause an einem sicheren Ort züchten. Sie garantieren ihr ein sicheres Einkommen, das nicht weggespült wird.

Anderthalb Stunden entfernt lebt Paphet mit ihrer zwölfköpfigen Familie im Dorf Na Deng, das wegen der Farbe des Bodens auch „Rote Farm“ genannt wird. Sie baut ebenfalls Reis an, ihre Produktion wiederum leidet unter den langen Trockenperioden, die mittlerweile jedes Jahr wiederkehren. Vergangenes Jahr kam sie auf gerade mal zehn Säcke Reis, gewöhnlich sind es 30. Fällt der Regen ganz aus, liegt ihre Ernte bei Null. Da sie den Reis ausschließlich für den häuslichen Konsum anbaut, sitzt ihre Familie dann vor leeren Tellern. In diesem Fall muss sie ihre Kinder, die in Restaurants in Thailand arbeiten, um Geld bitten.

Paphet testet nun eine neue dürreresistente Reisvariante, die angeblich den extremen Temperaturen und dem Wassermangel trotzen kann. Diese Variante baut sie direkt neben der traditionellen an, um vergleichen zu können. Nach dem ersten Monat stellt sie fest: Der neue Reistyp wächst prächtig, und im Vergleich zur traditionellen Variante sind die neuen Pflanzen viel größer, stärker und „grüner“. Paphet ist zuversichtlich und hofft, dass es auch bis zur Ernte

so bleibt. „Wenn der Reis dann auch genauso schmeckt, baue ich nur noch die neue Sorte an“, sagt sie.

Letztlich unterscheidet sich dieses Projekt der Klimaanpassung und Risikominderung nicht wesentlich von klassischen Projekten der Armutsbekämpfung, da es darauf abzielt, Einkommen zu diversifizieren und Einkommensausfällen vorzubeugen. Extreme Naturereignisse wird es nicht verhindern können, aber es kann dabei helfen, extreme Konsequenzen für die Familien zu verhindern.

Klimawandel und Naturgefahren müssen nicht in einem Desaster enden. Entscheidend ist letztlich, wie gut wir vorbereitet sind. Stärken wir Kapazitäten und reduzieren wir weiterhin Armut, können wir Schäden und Verluste dezimieren und Existenzgrundlagen sichern. Meine Erfahrung in Laos und Kambodscha hat mich gelehrt, dass Anpassung an den Klimawandel und Katastrophenvorsorge keine Kann-Optionen mehr sind, sondern ein Muss. In Entwicklungsländern braucht es Investitionen in Kapazitäten, in Wissen über potenzielle Gefahren sowie Lösungsansätze für die lokale Bevölkerung, damit diese der Natur trotzen kann. ••

Julia Harrer arbeitete während ihres Mercator-Jahres u.a. in Phnom Penh und Vientiane.

---

### *Klimawandel und Naturgefahren müssen nicht in einem Desaster enden*

## Fluch oder Friedensbringer?

Die Rolle von Öl und Gas bei Krisenprävention und Konfliktbearbeitung

Nina Bernarding | Öl hat keinen guten Ruf in der Welt der Konfliktforscher und Friedensentwickler, Ölfirmer haben einen noch schlechteren. Egal mit wem ich über den Konflikt zwischen der äthiopischen Regierung und der Ogaden National Liberation Front (ONLF) sprach, die Reaktion war oft die gleiche: „Ach, es geht um Öl!“ Schnell fiel das Wort „Ressourcenfluch“, und schnell wurde der Konflikt im Osten Äthiopiens, wo die bewaffnete politische Bewegung ONLF seit 1994 für die Unabhängigkeit der Region Somali kämpft, in eine Reihe mit den Ressourcenkonflikten im Südsudan und im Osten des Kongos gestellt.

In der Tat verfügt die Region Somali wie der Südsudan und der Kongo über bedeutende Bodenschätze, neben Öl vor allem Gas. Diese Vorkommen wurden bereits in den siebziger Jahren von einer US-amerikanischen Ölfirma entdeckt; doch seither haben Regimewechsel sowie andauernde Kämpfe zwischen der ONLF und dem äthiopischen Militär eine Förderung der Vorkommen verhindert. Die ONLF hat nie einen Zweifel daran gelassen, dass sie eine Förderung von Öl und Gas unter den gegebenen Umständen strikt ablehnt. 2007 machte die Gruppe das auf brutale Weise deutlich: mit einem Angriff auf ein Ölfeld einer chinesischen Firma, bei dem sie über 70 Menschen tötete. In den folgenden Vergeltungsaktionen töteten, vergewaltigten und vertrieben Regierungstruppen